

Kocka, Jürgen

Book Review — Digitized Version

[Rezension] Bernd Schöne: Kultur und Lebensweise
Lausitzer Handweber 1750-1890. Berlin: Akademie-Verlag,
1977

Archiv für Sozialgeschichte

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1980) : [Rezension] Bernd Schöne: Kultur und Lebensweise
Lausitzer Handweber 1750-1890. Berlin: Akademie-Verlag, 1977, Archiv für Sozialgeschichte, ISSN
0066-6505, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg, Vol. 20, pp. 644-646

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/123013>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen
Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle
Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich
machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen
(insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten,
gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort
genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal
and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to
exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the
internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content
Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise
further usage rights as specified in the indicated licence.*



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Bernd Schöne, *Kultur und Lebensweise Lausitzer Handweber (1750 — 1890)* (= Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 64), Akademie-Verlag, Berlin [DDR] 1977, 197 S. und 16 Tafeln, brosch., 22,50 M.

»Die ländliche, mit Garten- und Feldbau verbundene Hausindustrie der früheren Zeit war, wenigstens in den industriell fortschreitenden Ländern, die Grundlage einer materiell erträglichen und stellenweise behaglichen Lage der arbeitenden Klasse, aber auch ihrer geistigen und politischen Nullität.« (MEW, Bd. 21, S. 330). Den ersten Teil dieses Satzes von Friedrich Engels bestätigt das vorliegende Buch über die Heim-Handweber in den Dörfern der Westlausitz (Umgebung von Pilsnitz, nördlich von Dresden), den zweiten Teil nicht ganz. Es fußt auf regionalen Chroniken, topographischer Literatur, regionalen Zeitschriften und auf lokalen und regionalen Archivalien, vor allem Gerichtsbüchern, Steuerlisten, Nachlaßverzeichnissen, Konkursunterlagen, Verkaufs- und Hausübergabeverträgen, Testamenten und Visitationsprotokollen, schließlich auch auf Museumsexponaten, Interviews und teilnehmender Beobachtung. Dieses historisch-volkskundliche Buch bleibt zwar an Spannweite, Intensität und gedanklicher Disziplin hinter Rudolf Brauns »Industrialisierung und Volksleben« zurück und wählt auch einen anderen, nämlich an Marx und Engels orientierten, begrifflichen Rahmen; doch kommt es für die Heimweber der westlichen Lausitz zu ähnlichen Ergebnissen wie Braun für das Zürcher Oberland, obwohl es gegen dieses Werk merkwürdig scharf polemisiert (S. 10 f.). Schöne bietet einen wichtigen empirischen Beitrag zur neueren Debatte über »Protoindustrialisierung«, allerdings ohne diesen Begriff zu gebrauchen und ohne neueste Literatur zum Thema schon rezipieren zu können.

Es geht um dörfliche Handweber, die teils als selbständige Kleinmeister, teils als verlegte Heimarbeiter für einen überlokalen, zum Teil internationalen Markt produzierten. Die Stärke des Buchs liegt in seiner konkreten, farbigen, quellennahen, aber durchaus begrifflich durchdrungenen Schilderung und Argumentation auf der Basis qualitativer Belege. Das größte und beste Kapitel handelt davon, »in welcher Form sich durch die heimgewerbliche Textilproduktion während der Periode des entfalteten Manufakturkapitalismus bis 1830 Veränderungen in der Familienstruktur und im Familienleben der Weberbevölkerung vollzogen haben«

(S. 43). Es fehlt zwar an demographischen Zahlenreihen und Belegen, um die These, unter den klein- bzw. unterbäuerlichen Häuslern habe traditionell die Drei-Generationen-Familie vorgeherrscht, ganz glaubhaft zu machen, zumal eine Auseinandersetzung mit der diesbezüglichen, ausgedehnten internationalen Literatur fehlt. Doch wird die Familie als Mittel des ökonomischen Erfolgs im Heimwebermilieu ebenso diskutiert wie die Familie als Belastung unter anderen Bedingungen. Die beobachtete Zunahme der Mitgift wird zwar nicht erklärt, doch beschrieben, und zusammen mit einigen anderen Beobachtungen zur Stützung der These verwandt, daß in der Heimarbeiterfamilie ein gewisser »Abbau der patriarchalischen Züge« stattfand und »Keime einer partnerschaftlichen Familie« zutage traten (S. 53). Im Vergleich zu älteren Unterschichten nahm die Chance zum Eheschluß zu. Kinder waren häufig, doch geht der Autor auch hier nicht ins demographische Detail, sondern bleibt bei der ungefähren Skizze des »dialektischen Zusammenhangs« zwischen Bevölkerungsentwicklung und sozial-ökonomischer Struktur stehen. Sehr stark wird das eigene Haus der Bandweber betont, das offenbar in der Mehrzahl der Fälle Voraussetzung der Familienwirtschaft war. Damit hing letztlich der relativ lange Verbleib der Kinder in der Herkunftsfamilie zusammen, wo sie sich, nach dieser Argumentation, bis zur Verheiratung im Alter von 24 bis 30 Jahren das Recht auf einen Teil des meist vorzeitig übergebenen Erbes oder auf eine größere Mitgift quasi verdienten. Mit der großen Bedeutung des Hauses hingen die ausgefüllten Übergabeverträge, etwa zwischen Vater und Sohn, zusammen, die altenteilähnliche Regelungen schufen und die Verfügung des Sohnes über seinen Besitz im Detail beschnitten. So hingen in der Tat die Generationen, nicht ohne Spannung, zusammen. Den kleinen Häuslern, die ihre Einkünfte vom Weben im eigenen Haus aus der eigenen Kleinst-Landwirtschaft ergänzten, gilt das Hauptinteresse des Autors. Die quellennahe Schilderung ihrer Häuser mitsamt ihrer recht standardisierten, aber sich mit dem Rückgang der Viehhaltung und gar im Falle des allmählichen Aufstiegs typisch verändernden Aufteilung, mit ihren über Nachlaßverzeichnisse erschlossenen Möbeln und Geräten, hilft dem Leser bei der Vorstellung ihres noch ungetrennten Arbeits- und Lebensraums. Die haus- und landlosen »Hausgenossen« unter den Webern, die zur Miete wohnten (nicht selten beim Häusler), verlegt waren und zu weniger stabilen Familien gehörten, bleiben sehr am Rande der Darstellung (z. B. S. 55 f.); sie werden von den hauptsächlichen Quellen der Arbeit kaum erfaßt; sie waren wohl auch in der Minderheit.

Die zur Familie oft subsidiäre Rolle der Nachbarschaft wird abgetastet. Sie erscheint als Feldschichtspezifisch gemeinsamer Lebens- und Arbeitserfahrungen, als nicht allzu tragfähiger Verband zur Risikoverkleinerung und gegenseitigen Hilfe; allmählich verliert sie an Bedeutung durch die Konkurrenz der Vereine zum einen, durch die Trennung von Arbeitsplatz und Haushalt in der Industrialisierung seit den 1830er Jahren zum andern. Das ist scharfsinnig skizziert und selten von der neueren Sozialgeschichte diskutiert worden, weder in der DDR noch hier.

Der äußerst begrenzte Bildungsstand dieser »vorproletarischen Schichten der heimgewerblichen Produzenten« wird nachgezeichnet, ihr fast durchweg auf wenige religiöse Titel beschränkter Buchbesitz im Detail diskutiert; wichtiger waren die jährlichen Chroniken- und Historienkalender, seit den 1820er Jahren das regionale Wochenblatt und vor allem die mündliche Kommunikation.

Schöne arbeitet die Spannungen zwischen Bandwebern und Bauern deutlich heraus. Die Vorwürfe der Bauern bezogen sich auf die Abwerbung von Arbeitskräften durch Bandweber, auf deren Luxus und deren sonstige Verstöße gegen dörfliche Normen. Mit guter Evidenz (u. a. wieder mit Nachlaßverzeichnissen) arbeitet Schöne heraus, daß sich in der Tat viele dieser Heimweber in Kleidung, Essen, Stadtkontakten und Bürgerorientierung über das dörfliche Leben erhoben.

Der Blick auf den allmählichen Verfall dieser Heimweberwelt im langsamen Übergang zum

Fabriksystem seit den 1830er Jahren und in der zunehmenden Not des Vormärz (deren Ursachen unzureichend erkannt und vorschnell der Industriellen Revolution zugeschrieben werden) bleibt vergleichsweise unscharf (S. 59—68, 116—118). Auch eine Hauptthese des Buches — daß die soziale Gruppe der Bandweber sich langfristig (nicht erst seit der Industrialisierung) polarisierte: in eine absteigende Mehrheit verlegter Lohnweber und eine Minderheit aufsteigender Kleinunternehmer — ist plausibel, aber wird nicht belegt. Statistische Auskünfte bietet das Buch kaum. Über die Repräsentativität mancher Beispiele wird man zweifeln. Der Verfasser hätte gut auf manches markige Marx-, Engels- oder Lenin-Zitat verzichten können, nämlich dann, wenn so ein Zitat vom Kontext weniger gestützt als in Frage gestellt wird (z. B. S. 52 unten). Doch insgesamt liest man das Buch mit großem Gewinn und freut sich, daß es die Gefahr schwarz in schwarz malender Elendshistorie ebenso vermeidet wie die Versuchung zu romantisierender Hochstilisierung »plebejischer« Gemeinschaftsbeziehungen und Widerstandspotentiale.

Jürgen Kocka